

# Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden

□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 41

Charlottenburg, Freitag, den 9. Oktober 1908

Jahrg. 35

## Sperren

**Bollsperrern in Deutschland:** Golditz (Steingutfabrik A.-G.). Hamburg (Max Wetterhahn, Gimsbütteler Chaussee) für Schildermaler. Lauf. Mannheim. Stogheim. Sörnewitz.

**Halbsperrern in Deutschland:** Alexandrintal (Rechnagel). Bonn (Mehlem). Cortendorf. Flörsheim a. M. Gräfenroda (Seene, Eckert & Menz). Königszell. Langewiesen (Schlegelmilch). Neuhalbensleben (Hubbe). Deslau. Passau. Reichenbach (Schwabe). Rudolstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Scheibe. Schlierbach. Selb (L. Guttenreuther inklusive Firma Jäger & Werner). Stanowitz. Tettau. Triptis.

**Sperren in Oesterreich:** Linz a. Donau. Merckelsgrün.

## Berufsjuristen und wirtschaftliche Kämpfe.

Mit den wirtschaftlichen Bedingungen, unter denen wir leben, ändern sich auch unsere Rechtsanschauungen und die Ansichten über Gesellschaftsitten- und Moral. Freilich hinkt die Umwandlung alter Rechts- und Sittenauffassungen weit hinter der Umgestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse her. Und besonders sind es die Juristen, die sich am schwersten von den „Rechtswohlthaten“ frei machen können, die durch Jahrhunderte lange Vererbung zu einer ewigen Krankheit für die Lebenden werden.

Das zeigte sich auch auf dem in der ersten Hälfte des Septembers in Karlsruhe statt gehaltenen Deutschen Juristentage.

Als Hüter einer in ihrem Wesen durchaus konservativen Wissenschaft fällt es namentlich den für die heutige Wirtschaftsordnung begeisterten Rechtsgelehrten schwer, den Forderungen des modernen Lebens Rechnung zu tragen. — Im heutigen wirtschaftlichen Kampfe spielen die Arbeiterorganisationen eine große Rolle. Durch ihre Forderungen nach Tarifabschlüssen, durch ihr Kampfmittel des Boykotts schufen die kämpfenden organisierten Arbeiter neue Rechtsfragen, die aber bis jetzt im Kreise der Juristen, in deren Busen sich die Liebe zum Alten und die bange Furcht vor dem unausweichbaren Neuen paaren, durchaus noch keine Klärung aufkommen ließen.

Es handelte sich auf dem Juristentag um folgendes:

1. Empfiehlt sich die gesetzliche Regelung des gewerblichen Arbeitsvertrages (insbesondere des Tarifvertrages) zwischen Arbeitgeber oder Arbeitgeberverbänden einerseits und Arbeiterverbänden andererseits?

2. Welche zivilrechtlichen Folgen knüpfen sich an die im modernen Lohnkampf üblichen Berrufserklärungen, insbesondere an das Verbot des Einkaufs und Verkaufs des Arbeitgebers und Arbeitnehmers?

Zur ersten Frage, die die erste sich mit bürgerlichem Recht und juristischem Studium beschäftigende Abteilung des Kongresses in zirka 5<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Stunden erörterte, lagen Gutachten vom Privatdozent W. Zimmermann-Berlin, Magistratsrat v. Schulz-Berlin, Professor Dr. Kobatsch-Wien und Advokat Dr. Etlinger-Wien vor. Mündliche Referate erstatteten Reichstagsabgeordneter Justizrat Dr. Junck-Leipzig und Privatdozent Dr. S. Köppe-Marburg.

Der erste Referent führte im wesentlichen aus, daß der gewerbliche Tarifvertrag in erster Linie die vom Gesetzgeber ge-

lassene Lücke hinsichtlich des Arbeiterlohns durch einen Akt der Selbstverwaltung ausfüllen wolle. Der Koalitionsgedanke sei es, auf dessen Schultern der Tarifvertrag stehe, und in diese Entwicklung dürfte nicht mit dem leisesten Zwange eingegriffen werden. Andererseits müsse für den Tariffreund immer das erste Wort die Verbesserung der Koalitionsbestimmungen sein. Gegen die dem Tarifvertrag widerstrebende Industrie sei zu bemerken, daß möglicherweise der Tarifvertrag nicht für alle Branchen geeignet sei, daß aber deshalb doch nicht den anderen Erwerbsgruppen, die von dem Tarifvertrag Gebrauch machen, die gesetzliche Regelung vorenthalten werden könnte, zumal keine Erwerbsgruppe zur Abschließung von Tarifverträgen gezwungen werden solle. Der Tatsache, daß in Deutschland schon sechs- bis achttausend Tarifverträge vorliegen, könne die Juristenwelt nicht gleichgültig gegenüber stehen. Die Rechtsprechung des Reichsgerichts, daß der Tarifvertrag §§ 152 und 153 der Gewerbeordnung unterliege, sei verfehlt, wandle sich auch bereits. Ein Gesetz, das die Haftbarkeit der Gewerkschaften ausspreche, sei für diese unannehmbar; man solle den Parteien des Tarifvertrages selbst es überlassen, wie sie die Haftung im Vertrage abgrenzen wollen. Die Tarife sollen für diejenigen Wirkung haben, die sich binden wollen, nicht für Dritte.

Der zweite Referent erklärte, daß im geltenden Recht keine Norm bestiehe, wonach ein an sich zulässiger Vertragsinhalt von anderen Parteien als allgemein vereinbarter Vertragsinhalt, den die ersten Parteien gar nicht gewollt haben, an die Stelle treten solle; daß die Parteien des einzelnen Arbeitsvertrages mit denen des Tarifvertrages nicht gleich seien, werde allseitig zugegeben. Nur dem Gesetzgeber stehe es zu, die gesetzlich gewährleistete Vertragsfreiheit in dieser Weise einzuschränken; allerdings würde ohne zwingende oder automatische Rechtswirkung der Tarifvertrag seinen Zweck nicht voll erreichen. Nach Erörterung einer Reihe von Einzelheiten kam Redner dazu, daß unser geltendes Recht höchst wahrscheinlich keine ausreichende Lösung der aus dem zum wirtschaftlichen Tarifvertrag sich ergebenden Fragen finden werde, weil unser Recht durchaus persönlichen Charakter habe, während alle diese Fragen kollektiver Natur seien und waschechte soziale Färbung zeigen. Unser Recht versage, wenn Fragen der sozialisierten Wirtschaft heran treten. Schon an den Klippen der Vertretungs- und Vollmachtsfrage, der Ueblichkeit usw. scheitere oft der Tarifvertrag als Rechtsgebilde. Schließlich sei man sich nicht einmal einig, ob nach geltendem Recht ein Mitglied nicht durch Austritt aus dem Verein, der ihm nach § 152 der Gewerbeordnung jederzeit freistiehe, sich aller Folgen aus dem Tarifbruch und der Tarifvertragsgemeinschaft entziehen könne. Die Stunde des § 152 der Gewerbeordnung sei gekommen, er schlage dem vom Bürgerlichen Gesetzbuch proklamierten Grundsatz ins Gesicht. Der Tarifvertrag könne nur wirksam werden, wenn jedes Verbandsmitglied zur Tariftreue erfolgreich angehalten werden könne. Die Solidaritätspflicht der Koalitionsgegnossen sei nicht nur als moralische, sondern auch als rechtlich wirksame Pflicht von der Rechtsprechung wiederholt anerkannt worden, auch vom Reichsgericht im Jahre 1906. Um so empfindlicher sei es aber für das Rechtsgefühl, daß das Recht es gerade verbiete, rechtswirksame Mittel anzuwenden, um die Erfüllung dieser Pflicht zu gewährleisten bzw. ihre Verletzungen zu sühnen. Die Rechtsprechung wolle ja retten, was zu retten sei, aber sie könne die Willensmacht des Gesetzgebers nicht ersetzen. Das Reichsgericht habe auch den Standpunkt seiner schon erwähnten Entscheidung von 1904, der zwischen von den Oberlandesgerichten Kiel und Nürnberg

abgelehnt worden sei, insofern verlassen, als es in einer Entscheidung vom 12. Juli 1908 Streik und Boykott im Lohnkampf als „an und für sich nicht rechtswidrig“ erklärt hat, weshalb auch Unternehmer Ersatz des dadurch erlittenen Schadens nicht verlangen können, andererseits die Ausschlussandrohung gegen nicht mitkämpfende Verbandsmitglieder, wie die Androhung erlaubter Kampfmittel nicht unter § 153 der Gewerbeordnung fallen. Wichtig sei ferner, daß die Rechtsprechung auch nicht-rechtsfähige Vereine haftbar zu erklären begonnen hat für die Folgen schuldhafter Handlungen ihrer Zentral- und Ortsvorstände. Natürlich haftet der Verband für Tarifbrüche seiner einzelnen Mitglieder, soweit er nicht eine solche Haftung vertragsmäßig übernommen oder derartige Tarifbrüche irgendwie verschuldet hat, nicht. Fragen des persönlichen Geltungsbereichs des Tarifvertrages, wie eine Reihe von Fragen, die den Tarifvertrag selbst betreffen, die Redner alle sehr eingehend behandelt hat, bringen ihn immer wieder zur Forderung der gesetzlichen Regelung des Tarifvertrages damit seine Geltung nicht mehr auf den guten oder bösen Willen seiner Teilnehmer gestellt sei. Es sei bezeichnend, daß diese Forderung am dringendsten von den Gewerberichtern gefordert werde. Zuzugeben sei freilich, daß der Tarifvertrag eine Einschränkung der individuellen Vertragsfreiheit in sich schließe. Das gelte auch für die nicht an den Tarif gebundenen Arbeiter, die bei tariflich gebundenen Arbeitgebern in Arbeit treten. Denn diese letzteren dürften nach dem Sinne des Tarifvertrages nur noch zu tariflichen Bedingungen arbeiten lassen. Aber eine wirklich vollkommene Vertragsfreiheit habe es nie gegeben, andererseits müsse die zwingende Rechtswirkung sich auf diejenigen Arbeitgeber und Arbeiter beschränken, die durch den Tarifvertrag durch Abschluß seitens ihrer Verbände oder durch Eintritt in diese gebunden sind.

Die den Referaten folgende Diskussion war eine sehr lebhaft. Sie endete schließlich mit der Annahme der von den Referenten empfohlenen Resolution, die besagt:

„Der deutsche Juristentag empfiehlt: 1. eine Reform des gewerblichen Koalitionsrechts im Sinne seines früheren Beschlusses; 2. Die Beseitigung der Hindernisse, die nach dem bürgerlichen Recht dem Erwerbe der Rechtsfähigkeit durch gewerbliche Berufsvereine entgegen stehen; 3. eine gesetzliche Regelung des Rechtes der Arbeitstarifverträge, in der a) jeder öffentlich-rechtliche Zwang vermieden, b) volle Freiheit der Abschließung und Durchführung der Verträge gemahrt, c) die Möglichkeit eröffnet wird, Arbeitstarifverträge bei den Gewerbegerichten öffentlich zu registrieren, d) festgesetzt wird, daß Arbeitsverträge, welche den vorstehenden Vorschriften entsprechen, unmittelbare Rechtswirkungen auf die in ihrem Geltungsbereich abgeschlossenen Arbeitsverträge haben.“

Die zweite Frage, die des Boykotts, zu der Gutachten von Professor Dr. Dertmann-Erlangen und Landrichter Dr. Pape-Breslau vorlagen, wurde in der Abteilung durch die Referenten Oberlandsgerichtsrat Dr. Lobe-Dresden und Professor Dr. Rosin-Freiburg behandelt. Die Stellung der beiden Referenten ist aus den von ihnen vorgelegten Leitätzen erkennbar. Der erste Referent forderte:

„Wer in der Ausübung seiner Erwerbstätigkeit widerrechtlich beeinträchtigt wird, kann von dem Störer die Beseitigung der Beeinträchtigung verlangen. Sind weitere Beeinträchtigungen zu besorgen, so kann er auf Unterlassung klagen. Wird die Beeinträchtigung vorsätzlich oder fahrlässig vorgenommen, so ist der Störer dem Verletzten zum Ersatz des daraus entstandenen Schadens verpflichtet. Diese Ansprüche sind ausgeschlossen, wenn die Beeinträchtigung durch eine Tätigkeit, zu der der Störer ebenso befugt ist, oder in Wahrung gleichberechtigter Interessen erfolgt.“

Der zweite Referent legte folgende Resolution vor:

„Der Juristentag wolle beschließen: Die zivilrechtlichen Voraussetzungen und Folgen unerlaubter Verurteilungen, insbesondere der auf Waren- oder Arbeitsboykotts, wie sie namentlich im Zusammenhang mit den modernen Lohn- und Wirtschaftskämpfen vorkommen, bestimmen sich im allgemeinen nach § 826 des Bürgerlichen Gesetzbuches. Der Juristentag hat das Vertrauen zur deutschen Rechtsprechung, daß sie, wie bisher, so auch ferner verstehen wird, auf der Grundlage dieser Gesetzesbestimmungen die Interessen der individuellen Erwerbs- und Arbeitsbetätigung mit denen der freien gesellschaftlichen Selbsthilfe zu einer gerechten und sittlichen Ordnung zu vereinen. In diesem Sinne hält der Juristentag eine Aenderung oder Ergänzung des Bürgerlichen Gesetzbuches in dieser Materie zur Zeit nicht für geboten.“

Die Abteilung lehnte eine Aenderung dieser Resolution ab, nahm sie vielmehr wörtlich an, wodurch zugleich die erste Resolution gefallen war. Die Plenarversammlung trat nach einem Bericht des Professors Rosin dem Beschlusse der Abteilung bei.

## Frauenorganisation.

Bisher war in den meisten deutschen Bundesstaaten den Frauen der Beitritt in die politischen Organisationen verboten. Die so entrechteten Frauen und Mädchen mußten sich darauf beschränken, soweit sie gewerblich tätig waren, sich den Gewerkschaftsorganisationen anzuschließen. Leider war aber auch das bis jetzt nur in verhältnismäßig geringem Umfange der Fall. Die Gründe dafür liegen auf der Hand. Auf der einen Seite ist die systematische Agitation zur Gewinnung der Frauen und Mädchen selbst bei den freien Gewerkschaften erst jüngeren Datums und zweitens hat die Frau infolge ihrer bisherigen Zurücksetzung im gewerblichen, öffentlichen, rechtlichen und Familienleben ungemein größere Hemmnisse auf dem Wege zur Klassenkenntnis zu überwinden als der Mann.

Durch das neue, sonst recht mangelhafte deutsche Vereinsgesetz, das auch den Mädchen und Frauen die Teilnahme an allen Organisationsarbeiten ermöglicht, ist sicher eine schnellere Besserung des bisherigen Zustandes zu erwarten. Das wird sich auch in der stärkeren Organisierung der Frauen in den Gewerkschaften zeigen; denn die Frauen und Mädchen, die für die politische Organisation gewonnen werden, werden auch für die gewerkschaftliche Tätigkeit größeres Verständnis erlangen. Aus diesem Grunde müssen auch die Gewerkschaften den Beschluß des Nürnberger Parteitages begrüßen, der in bezug auf die politische Organisation der Frauen folgendes festlegte:

„1. Jede Genossin ist verpflichtet, der sozialdemokratischen Parteiorganisation ihres Ortes beizutreten.“

Politische Sonderorganisationen der Frauen sind nicht gestattet. Ueber das Fortbestehen besonderer Frauenbildungsvereine entscheiden die Genossen und Genossinnen der einzelnen Orte. Die Mitgliedschaft in solchen Vereinen enthebt jedoch die Genossinnen nicht der Verpflichtung, den sozialdemokratischen Parteiorganisationen anzugehören.

2. Unabhängig von den Vereinsabenden der Männer sind für die weiblichen Mitglieder Zusammenkünfte einzurichten, welche der theoretischen und praktischen Schulung der Frauen dienen.

3. Die Festsetzung der Beiträge für die einzelnen Mitglieder bleibt den einzelnen Organisationen überlassen. Empfehlenswert ist, die Beiträge für die weiblichen Mitglieder niedriger zu bemessen wie für die männlichen.

4. Die weiblichen Mitglieder sind im Verhältnis zu ihrer Zahl im Vorstand vertreten. Doch muß diesem mindestens eine Genossin angehören.

5. Den weiblichen Mitgliedern des Vorstandes liegt es ob, die notwendige Agitation unter dem weiblichen Proletariat im Einvernehmen mit dem Gesamtvorstand und unter Mitwirkung der tätigen Genossinnen zu betreiben.

Das Zentralbureau der Genossinnen bleibt bestehen. Eine Vertreterin der Genossinnen gehört als Beisitzerin dem Parteivorstand an.“

Daß aber schon vor dem Inkrafttreten des neuen Vereinsgesetzes und vor dem Zustandekommen obiger Bestimmungen die proletarische Frauenbewegung eine recht geeignete Grundlage zur weiteren freieren, organisatorisch erfolgreichen Tätigkeit der Frauen geschaffen hat, beweist folgende kurz gefaßte Uebersicht über die dem Nürnberger Parteitag vorausgegangene Frauenkonferenz:

Zahlreicher besetzt als eine ihrer Vorgängerinnen, von dem nämlichen Geiste zielklarer Erkenntnis und tatkräftigen Willens beseelt wie sie, hat die Frauenkonferenz ihre Aufgaben erledigt. Auffällig groß war die Zahl der Delegierten, die zum erstenmal an einer Tagung der Genossinnen teilnahmen. Schon dieser Umstand allein bezeugte, daß die proletarische Frauenbewegung neue Kreise ergriffen, in immer mehr Gegenden des Reiches festen Fuß gefaßt hat. Daß sie die Proletarierinnen nicht bloß packt, sondern zu überzeugten, leistungstüchtigen Genossinnen schult, wurde durch die Reife des Urteils, die Gewandtheit der Rede, die knappe Sachlichkeit bekundet, mit der die jungen wie die alten Trägerinnen der Bewegung die zur Behandlung stehenden Fragen erörterten. Es war ein Bild blühenden, vorwärts drängenden Lebens, das Berichte und Beratungen aufrollten, ein Bild, welches das hohe Lob als verdient erscheinen ließ, das Genosse Singer der Betätigung der Genossinnen im proletarischen Emanzipationskampf spendete. Der ausgiebige Meinungsaustausch der Delegierten, die aus allen Teilen des Reichs zu ernster, fleißiger Arbeit herbei gekommen waren, hat eine Fülle neuer, fruchtbarer Anregungen zur Förderung proletarischer Frauenbewegung an den Tag gehoben. Stets war er vom Geiste herzlichen Einvernehmens getragen und ließ scharf erkennen, daß die Genossinnen trotz der seitherigen losen und vielgestaltigen Organisation eins sind

in der Einsicht, welchem Ziel sie zustreben, welche Wege sie beschreiten müssen, wenn für die Gesamtheit des weiblichen Geschlechts die sozialen Vorbedingungen vollen Menschentums geschaffen werden sollen. Ebenso unzweideutig wie die Scheidung von jeder bürgerlichen Frauenrechtelei trat die innere Zusammengehörigkeit mit der allgemeinen politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung in die Erscheinung. Sie wurde unter anderem auch durch die Beteiligung von Genossen an den Arbeiten der Konferenz beleuchtet. Die Anwesenheit zweier Vertreterinnen der österreichischen Genossinnen und Begrüßungsschreiben aus dem Ausland legten Zeugnis davon ab, daß die proletarische Frauenbewegung aller Länder sich in dem einen sozialistischen Endziel solidarisch verbunden fühlt.

Eine eingehende Würdigung der Arbeiten des Frauentags kann zu unserem großen Bedauern hier nicht gegeben werden. Zum Schlusse nur so viel, daß den Leistungen der Frauenkonferenz, dem sachlichen, hohen Niveau, auf dem sie sich hielt, allgemein und gerade nicht zum mindesten von den Genossen Anerkennung gezollt wurde. Die beweiskräftigste Quittung über ihre Bedeutung, ihren Erfolg erblicken wir darin, daß der Parteitag der Sozialdemokratie der Auffassung des Parteivorstandes beipflichtete, wonach auch in Zukunft Frauenkonferenzen stattfinden sollen. Die Tagungen der Genossinnen haben sich als wertvolles und unentbehrliches Glied in der Kette der Maßnahmen erwiesen, welche der Aufrüttelung der Proletarierinnen und der Schulung der Genossinnen dienen. Dank dem, was sie geworden sind und wirken, haben sie ihre Existenzberechtigung errungen.

## Verbands-Angelegenheiten

### Bekanntmachungen.

An die Zahlstellenverwaltungen und Kassierer!  
Laut Beschluß der Generalversammlung zu Pfingsten d. J. trat das neue Verbandsstatut am 1. Oktober in Kraft.

Damit griff auch eine Aenderung in den Beitrags- und Unterstützungssätzen Platz.

In Bezug auf die Festsetzung der Unterstützungssätze hat der Vorstand in seiner Sitzung vom 28. September 1908 Folgendes beschlossen:

Arbeitslosen-, Maßregelungs- und Streit-Unterstützung wird vom 1. Oktober ab nach den Sätzen derjenigen Beitragsklasse gezahlt, in welche das zu unterstützende Mitglied von diesem Tage ab gehört.

In der Zuschußklasse kommen vom 1. Oktober ab die 5-Pfg.- und 15-Pfg.-Beitragsklasse in Wegfall. Mitglieder, welche bisher diesen Klassen angehörten, erhalten vom 1. Oktober ab, Krankengeldzuschuß und Sterbegeld in der nächsthöheren Klasse, d. h. die Mitglieder der bisherigen 5-Pfg.-Klasse rücken in die 10-Pfg.-Klasse, in der bisherigen 15-Pfg.-Klasse in die 20-Pfg.-Klasse.

Bei etwaigen Rückversicherungen aus höheren in niedrigere Beitragsklassen tritt der Unterstützungssatz der Letzteren sofort in Kraft.

Für die Woche vom 28. September bis 3. Oktober ist der Beitrag nach dem neuen Statut zu entrichten, und ist demzufolge auch die Unterstützung für diese Woche dem neuen Beitrag entsprechend zu zahlen.

Bei Mitgliedern, welche bereits für einige Tage dieser Woche Unterstützung nach dem alten Beitragsatz erhalten haben, ist für den restlichen Teil der Woche die Unterstützung umzurechnen, so daß der Unterstützungssatz nach dem neuen Beitrag für die ganze Woche nicht überschritten wird.

Mitgliedern, welche Unterstützung auf Reisen beziehen, ist das Verbandsbuch abzunehmen und an den Verbandschriftführer Kollegen Joh. Schneider einzusenden, damit eine neue Reiseumkarte ausgestellt werden kann.

Bis zum Wiedereintreffen des Verbandsbuches können diese Mitglieder entweder die Unterstützung am Orte von dem Kassierer weiter beziehen, welcher das Verbandsbuch an sich nahm, oder es ist bei Fortsetzung der Reise eine genaue Adresse anzugeben, an welche das Buch wieder gesandt werden soll.

Beiträge für Verband und Zuschußklasse sind von Arbeitslosen-, Maßregelungs- und Streit-Unterstützung sowie Krankengeld-Zuschuß allwöchentlich in Abzug zu bringen.

Kassierer, welche auf Grund des § 19, Ziffer 5 des Statuts, Vorschüsse auf Umzugsgelder gewähren, haben dieses dem Verbandschriftführer zu melden, um Irrtümer zu vermeiden.

Der Verbandsvorstand.

Alle für die Redaktion und Expedition der „Ameise“ bestimmten Sendungen und Zuschriften sind an folgende Adresse zu richten: Erik Bietich, Charlottenburg I, Königsstr. 14.

Bei Anträgen auf Gewährung von Jahrgeldern ist nach zu weisen, daß letztere zum Zwecke des Antrittes eines neuen Arbeitsplatzes beansprucht werden. Entweder ist das Engagementschreiben im Original mit ein zu senden, oder es ist an zu geben, an welchem Ort und bei welcher Firma der Antragsteller in Arbeit tritt. Der Zahlstellenkassierer hat sich zum Mindesten das Engagementschreiben im Original vorlegen zu lassen und dann bei Stellung des Antrages zu bemerken, daß er dasselbe eingesehen hat. Joh. Schneider, Verbandschriftführer.



Gegen die Verwendung von Bleiweiß in der Keramikindustrie nahm auch die Ende September in Luzern tagende „Internationale Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz“ Stellung. Wenn genauere Berichte und die betreffende Resolution, die zur Annahme gelangte, vorliegen, werden wir Gelegenheit nehmen, näher auf die Sache einzugehen.

**Althaldensleben.** Man schreibt uns: Auf ein Stellenangebot der Firma Otto Scheidt Porzellanmalerei, sollen 14 Offerten eingegangen sein. Wir wollen den Glücklichen, welche daselbst „Lebensstellung“ erhalten sollten, verraten, daß am vorigen Sonnabend an die drei dort beschäftigten Kollegen Löhne in Höhe von 16, 14 und 13 Mk. für eine Woche ausgezahlt worden sind. Der Herr „Obermaler“ Schmidt bekommt den horrenden Lohn von 25 Mk. per Woche, er ist deshalb vielleicht bemüht, die Löhne für die „gewöhnlichen“ Maler stets unter diesem Betrage zu halten; doch, daß wir nicht lügen, ein Maler hat auch bei der Firma Scheidt schon einmal 25 Mark verdient. — Es war dies allerdings ein „Schmierer“, wie Herr Schmidt selbst sagte. Außerdem geben die Wände der Malerei jedes von den Malern geführte Gespräch im Kontor wieder. — Die Zahlstellenverwaltung ist gern bereit, mit Weiterem aus diesem Betriebe aufzuwarten.

**Hamburg.** In der Schildermalerei von Max Wetterhahn in der Eimsbütteler Chaussee waren fünf Kollegen beschäftigt, die manches von den teilweise recht robusten Umgangsformen W.'s zu leiden hatten. Auch ein junges Fräulein, das — wir wissen nicht, welche Funktionen dasselbe in dem kleinen Betriebe ausübt — auch vieles zu sagen haben will, dämpfte bei den Kollegen die Lust bei Wetterhahn zu arbeiten. Eines Tages kam es zum Konflikt und Herr Wetterhahn hieß die Kollegen gehen. Das taten dieselben. Aber Herr Max Wetterhahn besitzt auch vielen Schneid und erklärte, nur noch die Maler beschäftigen zu wollen, die nicht im Verbands sind. Darauf wurde die Sperre über den Betrieb verhängt. Es wird den Kollegen leicht fallen, so lange zu warten, bis sich der Wetterhahn auch dort wieder gedreht hat.

**Kleindembach.** In dem „Thür. Volksblatt“ finden sich folgende Zeilen: „Mädchen, Frauen, Arbeitsburschen stellt ein Thüringer Porzellanfabrik „Union“ Kleindembach.“ Mit Fettdruck findet sich diese Annonce täglich in den Lokalblättern. Zum Annoncieren gibt es Geld. Auch für Zepelin hatte der jetzige Inhaber der „Union“ 100 „Meter“ übrig, jedoch die Löhne hat man ständig herab gesetzt. Mögen es sich die Mädchen, Frauen und Arbeitsburschen trotz der Krise recht wohl überlegen, ehe sie sich zu Rausreißern in Kleindembach hergeben. Man benützt sie als Rückenbüßer, um die gelernten Arbeiter zu ersetzen. Also Vorsticht!“

**München.** Im Emaillewerk von Schiffner & Co. drohen Differenzen auszubrechen. Die Kollegen mögen das berücksichtigen.

**Rudolstadt.** Ueber die Lage der Porzellanindustrie enthält der Bericht der für das Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt geltenden Handelskammer für das Jahr 1907 u. a. folgende Stellen: „Aus den empfangenen Berichten der Mehrzahl der befragten Porzellanfabrikanten konnte mit Befriedigung festgestellt werden, daß im allgemeinen im Berichtsjahr die Absatzverhältnisse

recht günstige waren. Wenn auch die Geschäftsergebnisse nicht im richtigen Verhältnis zu der außerordentlich lebhaften Tätigkeit in den Betrieben gestanden haben, so lag dennoch kein Grund zur Unzufriedenheit vor. Die großen Umsätze, die Preis-erhöhungen, wenigstens in der Geschirrbbranche, konnten zum Teil noch die großen Mehraufwendungen für Rohstoffe, Kohlen, Arbeitslöhne usw. ausgleichen. Sollten diejenigen recht behalten, welche eine bedeutend verminderte Nachfrage nach Porzellan, besonders Luxusporzellan, für einige Zeit voraus sagen, so werden unliebsame Verhältnisse, Arbeiterentlassungen und Lohnver- kürzungen nicht ausbleiben können. Ein Bericht äußerte sich u. a.: „Im allgemeinen hat das Geschäftsjahr 1907 wohl das gehalten, was man sich am Schlusse des vorher gegangenen Jahres von ihm versprochen hatte.“ — Nach den mageren Jahren, die für die besseren thüringer Luxusporzellane mit der Jahrhundertwende eintraten, und die bis 1904 anhielten, be- gannen bessere Zeiten, die sich so steigerten, daß man das Jahr 1906 respektive seine Geschäftslage wieder als eine gute bezeichnen konnte. Nach diesem günstigen Geschäftsaufschwung konnte und durfte man wohl mit Recht auch für 1907 mit einem Anhalten dieser günstigen Konjunktur rechnen. — Gute Ernten, bessere Preise hatten für unsere Landwirtschaft bessere Zeiten gebracht, der einheimische Markt war gekräftigt, somit auch die Lage ge- schaffen, daß auch für Luxusgegenstände Ausgaben und Nach- frage möglich war, eine Steigerung gegen das Vorjahr war indessen wohl kaum eingetreten. Im Gegenteil dürfte das Mehr, das vielleicht da und dort gegen das Vorjahr vorhanden war, insofern wieder aufgewogen worden sein, als infolge des Auf- blühens der Industrie in den letzten Jahren die Rohprodukte (Kohlen, Holz usw.) eine derartige Steigerung erfuhr, daß der Gewinn trotz höheren Umsatzes doch gegen das Vorjahr ein ge- ringerer sein dürfte. — Was nun die Absatzgebiete betrifft, so ist leider mit England und Nordamerika, die früher die besten auswärtigen Abnehmer besserer thüringer Porzellane waren, noch keine Aenderung eingetreten. Wohl sieht und hört man, daß billige Waren nach dort in großen Mengen ausgeführt werden, aber in besseren Sachen hat das Geschäft fast aufgehört; warum und wie es so gekommen, ist schwer zu sagen, um so mehr, als die neuen Handelsverträge gerade bei diesen Ländern gar nicht in Betracht kommen, auch kann von einer ungünstigen Wirkung dieser Verträge bezüglich anderer Absatzgebiete für uns nicht die Rede sein. — Daß die Beziehung unserer Arbeiter zu ihrer Organisation günstig auf das Verhältnis zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber gewirkt haben soll, wird wohl von kaum einem Fabrikanten behauptet werden. — Im Gegenteil ist zu beklagen, daß die Arbeiter bei gutem Geschäfts- gang sich weigern, auch nur eine Ueberstunde oder die drei oder vier Sonntage vor dem Weihnachtsgeschäfte einige Stunden zu arbeiten, unter der Motivierung, diese Tage und Ueber- stunden müßten höher bezahlt werden. — Der Fabrikant kann doch bei der Kalkulation seiner Waren nur einen Stückpreis und nicht verschiedene in Berechnung ziehen, nicht seiner Kundschaft sagen, wenn dies oder jenes Stück aber an einem Sonntage oder durch Ueberstunden gemacht wird, dann kostet es so viel mehr, denn der Kunde würde ihn höchstens auslachen und die Zeiten, in welchen man dafür 1 oder 2 Mt. Arbeitslohn zahlt, sind längst dahin, heute heißt es genau kalkulieren, wenn man bei der großen Konkurrenz mitkommen will. — Wenn also die Arbeiter bedenken wollten, daß nach den guten Zeiten, wo sie sich mehr verdienen könnten, auch wieder schlechtere kommen, wo sie gern mehr verdienen möchten, dann sollten auch sie die guten besser nützen, denn dem Fabri- kanten ist es auch nicht angenehm, wenn er einmal in guten Zeiten mehr Arbeiter annehmen und sie nach Weihnachten wieder entlassen soll.“ — Wir möchten uns darauf beschränken, nur auf den letzten Teil dieser Ausführungen einiges zu er- widern. Wenn bei den Fabrikanten eine starke Abneigung gegen die Organisation unserer Kollegen besteht, so ist der dafür an- geführte Grund, die Verweigerung von Ueberstundenarbeit zu den gewöhnlichen Lohnsätzen, selbst vom Standpunkt einseitig interessierter Unternehmer, der denkbar unglücklichste. Freilich, die Kollegen würden noch besser handeln, wenn sie nicht nur dann die Ueberstundenarbeit ablehnten, wenn ihnen dafür keine höhere Entschädigung gezahlt wird, sondern die Ausschaltung der Ueberstunden-Mißwirtschaft an und für sich sollte das Ziel fortgeschrittener Arbeiter sein. Wenn die Fabrikanten dagegen auftreten, so handeln sie unklug. Die überaus schweren Folgen der jetzigen Krise werden ja nicht unwesentlich dadurch verschärft, daß in der besseren Zeit wie wahnsinnig drauf los gewirtschaftet und gearbeitet werden muß, um dann um so schneller die schlechte Zeit herbei geführt zu sehen. Auch die

Fabrikanten würden besser fahren, wenn sie mit einer ruhigeren, stetigeren Entwicklung des Geschäftsganges rechnen könnten, wenn sie hier der weiseren Mahnung der Arbeiter nach geben würden. Es ist doch erklärlich, daß, wenn Arbeit vorliegt, es vernünftiger ist, dieselbe über einen entsprechenden Zeitraum zu verteilen, als nach der Bestellung sinnlos drauf los arbeiten zu lassen um kurze Zeit darauf wieder ganz still liegen zu müssen. Die Schuld daran trägt auch nicht das laufende Publikum, sondern die Unternehmer selbst, die sich im Konkurrenzkampfe keine Fesseln auflegen wollen. Die Herren verstehen es doch sonst auch, die Käufer zu hohen Preisen zu „erziehen“. Warum können die Abnehmer nicht auch an zeitigere Bestellungen und bessere Verteilung ihrer Aufträge gewöhnt werden? — Dem Arbeiter aber wird man es nicht verdenken können, wenn er nicht auch hier ganz allein die Kosten für die Sünden der Unternehmer tragen will. Der Kollege hat ein Recht, für den Raubbau, den er häufig mit seinen Kräften im Interesse des Unternehmers treiben muß, ein etwas höheres Entgelt zu ver- langen. Viel ist es ja ohnedies nicht. Der Arbeiter ist auch zu dieser Mehrforderung deswegen berechtigt, als sich ja der Unternehmer dann, wenn er nichts mehr zu tun hat, nicht im Geringsten mehr um den Arbeiter kümmert. — Aus diesen Gründen also der Arbeiterorganisation feindlich gegenüber stehen zu wollen, ist einfach Torheit, die nur der einseitigsten Be- trachtung der Dinge entspringt. Und wenn der Bericht be- hauptet, die Arbeiterorganisation habe ungünstig auf das Ver- hältnis zwischen Arbeitern und Arbeitgebern gewirkt, so sind wir der Auffassung: Wirklich schädigend hat in dieser Beziehung in erster Linie die Unternehmerorganisation sich geltend gemacht. Durch das äußerst brüste Verhalten so vieler Unternehmer gegen die Kollegen, durch Bestimmungsschnüffelei, Maßregelungen, Preis- reduzierungen, offene und versteckte Schäden, die in den reich- haltigsten Formen gegen organisierte Arbeiter geübt werden so ist das Verhältnis zwischen Arbeitern und Unternehmern unendlich häufiger gestört und dauernd geändert worden als durch das Verlangen einiger Kollegen, die Ueberstunden wie bisher besser bezahlt zu erhalten. Was sich der Verfasser des Berichts der rudolstädter Handelskammer zu dem nächsten Bericht gütigst vormerken möchte.

**Sörnewitz.** Der Kampf in der Steingutfabrik hält nach wie vor an und die Direktion glaubt sich stark genug, durch Anschlag anzukündigen, daß von den Ausgesperrten niemand wieder eingestellt wird. Warum dann aber die Direktion die Leute, welche sie anscheinend nicht mehr braucht, durch schwarze Listen verfolgt und zu schädigen versucht, ist ein Rätsel. Jedenfalls wird das für alle unsere Kollegen ein er- neuer Anlaß sein, jeden Zuzug nach Sörnewitz zu unterlassen.

**Frankreich.** In Vallauris tobt der Kampf der Geschir- fabrikanten gegen die 980 ausgesperrten Kollegen und Kolleginnen in alter Heftigkeit weiter. Ja, die feste Geschlossenheit und der zähe Widerstand der Ausgesperrten treiben die Unternehmer zu offenen Gewaltmaßnahmen, die sich in erster Linie selbst gegen andere Unternehmer richten. So hatte die Firma Guirard- Massier den Forderungen der Arbeiter nach gegeben und die Ausgesperrten wieder eingestellt. Kaum hatten das die anderen Unternehmer erfahren, als sie zu der Inhaberin der Firma Guirard-Massier, einer alten Dame, gingen und dieselbe bestimmten, die Arbeiter wieder auszusperrten. Kurzerhand ging der Wortführer der Fabrikanten-Scharfmacher Mascarelli selbst in die Betriebsräume und ließ die Arbeiter sofort auf- hören. Die Arbeiter nahmen Stellung zu dieser Gewalttat und beschloßen, die Unternehmer mit denselben Mitteln rücksichtsloser Gewalttätigkeit zu bekämpfen. Ihren diesbezüglichen Beschluß teilten die Ausgesperrten dem Bürgermeister und dem Unter- präfecten mit. — Einige Zeit darauf versuchten die Unternehmer gesondert mit „ihren“ Arbeitern zu verhandeln. Die Aus- gesperrten beschloßen jedoch, nur gemeinsam mit den Unter- nehmern in Unterhandlung zu treten, wie sie auch nur gemein- sam die Arbeit wieder aufnehmen werden. — Wir erwarten, daß nach wie vor jeder Zuzug von Kollegen nach Vallauris unterbleibt.

## Aus anderen Verbänden

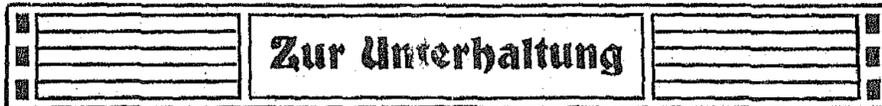
**Die Gewerkvereine 1907.** Lange haben die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine gezögert, ihren Jahresbericht für 1907 zu ver- öffentlichen, aber wenn man den endlich in der Nr. 65 des „Gewerkverein“ abgedruckten Bericht liest, dann wird das Zögern verständlich, denn es sieht bei den Hirschen geradezu trostlos aus. Das Jahr 1907 war für die Gewerkschaften im

allgemeinen wenig günstig, und man durfte auf ein Wachstum der Hirsch-dunckerschen Gewerksvereine in diesem Jahre um so weniger rechnen, als sie an dem Fortschritt, den die Gewerkschaften anderer Richtungen in der Zeit des guten Geschäftsganges erzielten, nur in äußerst bescheidenem Maße teilgenommen hatten. Einen so fluchtartigen Abfall der Mitglieder, wie er tatsächlich eingetreten ist, hätten wir aber doch nicht erwartet. Ueber den Mitgliederstand der einzelnen Gewerksvereine am Ende des Jahres 1907, verglichen mit den Zahlen aus dem Vorjahr gibt die nachstehende Tabelle Auskunft:

Name des Gewerksvereins	Mitgliederzahl		Zunahme oder Abnahme gegen 1906
	Ende 1906	Ende 1907	
Maschinenbau- und Metallarbeiter	48 199	40 700	- 7 499
Kaufleute	18 628	19 938	+ 1 310
Fabrik- und Handarbeiter	17 188	15 846	- 1 287
Textilarbeiter	6 299	6 107	- 192
Holzarbeiter	6 994	5 805	- 1 189
Lederarbeiter	5 800	5 254	- 46
Schneider	4 050	4 584	+ 484
Bergarbeiter	2 509	2 118	- 396
Töpfer	1 774	1 672	- 102
Graphische Berufe	1 899	1 586	- 313
Tabakarbeiter	1 900	1 580	- 320
Bauhandwerker	1 222	1 016	- 206
Brauer	688	875	+ 192
Frauen und Mädchen	792	698	- 94
Bildhauer	451	374	- 77
Schiffszimmerer	251	314	+ 63
Ronditoren	298	195	- 103
Selbständige Berufe	—	117	+ 117
Steinarbeiter	—	112	+ 112
Kellner	84	48	- 36
Keepschläger	47	47	—
Handelshilfsarbeiter	—	23	+ 23
Zusammen	118 508	108 889	- 9 619

Die Gesamtzahl der Mitglieder ist also von 118 508 auf 108 789 zurück gegangen; das bedeutet einen Verlust von 9619 Mitgliedern oder 8,1 Prozent. Dabei sind noch einige Gewerksvereine mitgerechnet, die gar keinen Bericht eingesandt haben, so daß es zweifelhaft ist, ob sie am Jahresluß noch existierten. Hierzu gehören die Tabakarbeiter, Steinarbeiter und das merkwürdige Gebilde des Gewerksvereins selbständiger Berufe. — An Mitgliedern gewonnen haben nur die Gewerksvereine der Kaufleute, der Schneider, der Brauer und der Schiffszimmerer, alle anderen sind zurück gegangen und teilweise ganz rapid. Wenn man von den Zwergorganisationen der Ronditoren und der Kellner absteht, bei welchen der Verlust 54,6 bzw. 42,8 Prozent der vorjährigen Mitgliederzahl ausmacht, dann hat der Gewerksverein der Holzarbeiter die verhältnismäßig stärkste Einbuße erlitten. Die Mitgliederzahl ging von 6994 auf 5805 zurück; der Verlust beträgt also 1189 Mitglieder oder volle 17 Prozent. Die absolut größte Einbuße hat der Gewerksverein der Maschinenbauer und Metallarbeiter erlitten, der 7499 oder 15,5 Prozent seiner Mitglieder verloren hat. Bei den Bergarbeitern beträgt der Verlust 15,7 Prozent, bei den graphischen Berufen 16,4 Prozent, bei den Tabakararbeitern und den Bauhandwerkern je 16,8 Prozent usw. Kurzum, die Gewerksvereine haben im Jahre 1907 solche Verluste erlitten, daß es zweifelhaft ist, ob sie sich jemals wieder von ihnen erholen. Das wird aber die Hirsche nicht hindern, auch künftig in ihren Organen den Mund recht voll zu nehmen und eine Sprache zu führen, als ob sie die maßgebende Rolle in der Industrie spielen. — Der Bearbeiter der Gewerksvereinstatistik ist allerdings eifrig bemüht, seinen Getreuen Mut einzuflößen und sie, so gut es geht, über den faulen Stand der Organisation hinweg zu täuschen. Er sagt in seiner Anmerkung, daß die Gesamtmitgliederzahl „etwas zurück gegangen“ sei, und tröstet sich mit der Zunahme, die der Gewerksverein der Kaufleute in dieser bösen Zeit erfahren hat. Besonders stolz ist er auf das Vermögen der Gewerksvereine, und eine sich auf die letzten sieben Jahre erstreckende Zusammenstellung der Mitgliederzahlen, des Gesamtvermögens und des auf den Kopf des Mitglieds entfallenden Anteils, das nennt er ein „gewichtiges Agitationsmaterial“. Gar so gewichtig ist der Betrag von 1 416 554,98 Mark in den Hauptklassen aller Gewerksvereine allerdings nicht, aber man weiß sich zu helfen. Man zählt das Vermögen der durchaus unabhängig vom Gewerksverein verwalteten Kranken- und Begräbniskassen hinzu und kommt so zu einer Gesamtsumme von 3 968 949,90 Mark. Auf den Kopf des Mitglieds berechnet, ergibt das ein Vermögen von 36,45 Mk., während der Anteil pro Kopf im Jahre 1906 nur 30,60 Mk. und 1905 gar nur 29,86 Mk. betragen hat. Wenn die Hirsche auf diese Vermögenssteigerung pro Kopf des Mitglieds so stolz sind, dann wollen wir ihnen das Vergnügen gern gönnen. Wir

sind sogar überzeugt, daß diese Quote in den nächsten Jahren noch eine bedeutende Steigerung erfahren wird, und zwar wird diese Steigerung um so höher sein, je mehr die Mitgliederzahl zurück geht. Mögen also die Gewerksvereine nur dem Rat ihrer Zentralleitung folgen und mit ihrem Mitgliederchwund agitieren, der den Anteil des einzelnen am Gesamtvermögen so stark steigert. Bei solchem Agitationsmaterial kann der „Erfolg“ nicht ausbleiben. —



## Mord.

Sie hatten den Gutsbesitzer Danilo Iwanowitsch Tschubinow erschlagen am Rande des Waldes gefunden und trugen ihn jetzt heim. Das ganze Dorf folgte neugierig, aber in erschrockenem Schweigen. Einige alte Weiber weinten und viele bekreuzigten sich und flüsterten: „Herr, sei seiner Seele gnädig!“

Der Tote war nicht sehr beliebt gewesen. Er war ein strenger Herr und karg bei Lohn und Essen. Aber es sah doch so schrecklich aus, wie die drei Bauern den schweren Körper langsam die Dorfstraße entlang trugen, die im hellsten Mittagsonnenglanze lag. Von der Schläfe des Leichnams rieselte noch Blut und eine schmale rote Spur folgte ihm vom Walde her durch den gelben Sand des Weges.

Das Gutsgebäude war eines jener langgestreckten niedrigen Gebäude, wie man sie häufig in Klein-Rußland selbst bei den reichsten Besitzern findet: strohgedeckt, mit kleinen Fenstern und einer breiten, niedrigen Eingangstür. Es lag etwas abseits vom Dorfe auf einem erhöhten Platze, fast hinter einigen ungeheuren Linden verborgen, die ihre starken Äste mit den zitternden grünen Blättern über das niedrige Dach breiteten.

Der Tote wurde über den gepflasterten Hof ins Haus getragen und die herbei eilenden Knechte schlossen die Pforten vor der nachströmenden Menge, die erwartungsvoll draußen stehen blieb. Bald darauf vernahm man aus dem Hause den lauten Schrei einer Frauenstimme.

Die Draußenstehenden nickten befriedigt.

Arina, des Toten junges Weib, hatte wohl Grund zum Wehklagen. Es hieß zwar, er wäre nicht gut zu ihr gewesen — zu wem wäre Danilo Iwanowitsch wohl gut gewesen? — aber sie war ihm doch zu Dank verpflichtet. Sie war nur eine Magd gewesen, nicht besser und schlechter wie die anderen, über die sie jetzt Herrin war. Er hatte sie ein wenig schulen lassen und geheiratet.

Als sie ihn brachten, war sie nieder gefallen. Das Gesicht am Boden lag sie da. Sie hatte den Toten nicht angeblickt und ihre Augen in ihren langen schweren Haaren verborgen. Scheu stand das Gesinde rings umher. Wer hatte das getan?

Dann lag Danilo Iwanowitsch in der kühlen steingeböhlten Vorhalle auf dem Tische, den ein schwarzes Samttuch deckte, aufgebahrt. Die Wunde an der Schläfe blutete nicht mehr, das Gesicht war gewaschen und sah in dem von draußen durch die Bäume fallenden grünen Lichte unheimlich düster aus. Der lange Bart floß weit über das weiße Leichentuch, Kupfermünzen lagen auf den Augen, die sich nicht hatten schließen wollen. Ein Heiligenbild stand zu Häupten; gelbe Kirchenlichter aus Wachs brannten in hohen schwarzen Leuchtern und verbreiteten in der Tageshelle ein trübes, ungewisses Licht. Hinter dem Heiligenbilde, an einem Pulte, stand der Diakon und las mit eintöniger Stimme die Gebete für den Verstorbenen, und zu Füßen der Leiche saß Arina regungslos, wie erstarrt, mit tief gesenktem Kopfe.

Menschen kamen und gingen; sie traten ein, beteten, schlugen sich an die Brust, blickten scheu auf den Toten und bekreuzigten sich. Aber alle sagten, als sie wieder draußen waren, daß noch keine Witwe mehr getrauert hätte wie Arina. Ganz fassungslos vor Schmerz schien sie zu sein. —

Die Zeit verging. Es wurde Nacht. Alle waren gegangen und im ganzen Hause war es still geworden.

Arina hatte sich endlich aufgerichtet und sah den Toten an, zum ersten Male, seit sie ihn ins Haus getragen hatten.

Die murmelnde Stimme des Diakons, unterbrochen von Husteln, füllte den Raum. Die Kerzen brannten jetzt klar und feierlich und das düstere Gesicht des Toten schien in ihrem flackernden Lichte zu leben; bismellen war es, als spiele ein Lächeln um seinen Mund, jenes böses Lächeln, das Arina wohl kannte und vor dem sie gezittert hatte.

Und noch etwas schien in diesem Gesichte zu sein, etwas Neues, außerordentlich Schreckliches.

Ein heftiges Zucken durchlief Arina. Ihr Herz, das in einem Zustand der Erstarrung bis jetzt nur matt geschlagen hatte, klopfte plötzlich wild und heftig. Etwas Schweres legte sich auf ihre Brust; ihr war als zöge der Tote sie mit unsichtbaren Armen zu sich heran.

Sie konnte es nicht mehr ertragen. Mit Aufbietung aller Kräfte erhob sie sich, und während ihre Augen bis zum letzten Moment auf dem starren, bösen Totengesicht hafteten, ging sie hinaus.

Es war eine schöne Nacht, voll lauer feuchter Frische. Blau, halb hinter ziehenden, nebelhaften Wolken verborgen, stand der Mond am Himmel. Ein schüchternes, müdes Licht lag über allem. Das Gutshaus stand dunkel im Schatten der Bäume; aber dahinter leuchtete weiß der Weg, der ins Dorf hinunter führte.

Auch im Dorfe war alles still; kein Laut störte die Mitternachtsruhe. Nur ein einziges Fenster war erhellt; nur ein einziges Licht schimmerte matt, kaum bemerkbar, durch die weiße Helligkeit der wunderbaren Nacht.

Und auf dieses eine Licht blickte Arina und — ganz mechanisch — trugen ihre Füße sie aus dem Schatten auf den weißen Weg hinaus und dem Hause zu, aus dem es leuchtete.

Es war eine kleine Bauernhütte, die fast mitten in der einzigen langen Dorfstraße stand. Ein Fenster war offen; ein helles Tuch war davor gezogen, und dahinter sah man den Schatten eines Mannes, der umher ging, hin und herging, auf und ab, ruhelos.

Eine Weile stand Arina und blickte auf den hin und her gehenden Schatten und die Wand des Hauses, die im hellsten Mondschein lag. Es war, als ob ihre Augen schärfer sehen könnten, als sonst; sie konnte jedes Astloch und die leiseste Maserung des Holzes an dieser hellen Wand erkennen. Es war ihr, als könne sie auch hindurch blicken und den Mann hinter dieser Wand sehen. Ihre Knie zitterten; aus dem Fenster schien ein kalter Hauch zu wehen, der sie beben machte. Endlich aber flüsterte sie:

„Gregor — Gregor Wassilewitsch . . .“

Ganz leise nur war der Ton, der von ihren Lippen kam, aber er war doch sofort gehört worden.

Das Tuch am Fenster wurde heftig beiseite gezogen und ein junger Mann in der Uniform der russischen Studenten blickte heraus. Sein Gesicht war fahl im Mondschein, die Augen blickten wild und wie in einem ungeheuren Schrecken erstarrt. Als er das Weib vor seinem Fenster sah, erhob er abwehrend die Hand gegen sie.

„Du bist es . . .“ murmelte er. Seine Brust arbeitete keuchend, man hörte, wie der Atem hin und her ging.

„Ich bin es, Gregor!“ antwortete sie zitternd und hob die Arme zu ihm empor.

Aber er wich zurück und während er nach dem Fenster faßte, um es zu schließen, antwortete er in leisem, aber scharfem und furchtbar erregtem Tone:

„Geh, geh von mir — was willst du noch? Ich habe keinen Teil an der Schuld . . . Ich tat es nur durch dich, deinetwegen . . . Ja geh, geh, nie wieder will ich dich sehen, du Verfluchte, Verfluchte . . .“

Arina antwortete nichts. Ebenso mechanisch wie sie gekommen war, wandte sie sich wieder.

Aber ihre Füße trugen sie nicht den gleichen Weg zurück. Sie ging und ging, aus dem Dorfe heraus, dem Walde zu, der schwarz und still und hinter den hellen Feldern stand.

Und während sie ging, fing ihr Herz, das still gestanden hatte bei den schrecklichen Worten, die sie gehört hatte, an, sich wieder zu regen.

Eine Verfluchte hatte er sie genannt, er — Gregor . . . Wie war das möglich?

„Verfluchte, Verfluchte!“ murmelte sie vor sich hin. Und bei diesen Worten kam ihr all das Schreckliche, Furchtbare wieder, das an diesem Tage geschehen war. — — —

Am Waldbrand hatten sie sich getroffen, wie so oft, sie und Gregor Wassilewitsch der Student, der die Ferien in dem stillen Dorfe verbrachte.

Im Walde hatten sie sich auch das erstemal gesehen und sie hatten gleich Gefallen aneinander gefunden. Ohne an das, was daraus werden sollte, zu denken, hatten sie sich immer wieder getroffen.

Und Arina lebte auf in dieser Zeit, sie, die sonst still und scheu in ihrem eigenen Hause umher gegangen war, zitternd vor dem Blicke ihres Mannes und vor seiner schweren Hand.

Es war wahr, sie hatte ihm alles zu danken; er hatte recht, wenn er ihr das täglich sagte. Aber ihr wäre lieber ge-

wesen, Danilo Iwanowitsch hätte sie die junge hellere Magd bleiben lassen, die sie gewesen war, bevor er sie zur Herrin machte.

Jetzt hatte sie ihm öfter frei und ruhig in das Auge zu blicken gewagt, hatte sogar auf seine bösen Worte geantwortet. Sie fühlte eine neue Kraft, die sie furchtlos machte. Mit Erstaunen und Zorn hatte er es gesehen.

Woher kam das? Er schöpfte Verdacht und fing an, ihr nachzuspüren, und heute . . . heute hatte er sie beide überrascht unter der großen Eiche, die in der Nähe des Waldes stand.

Mit einem furchtbaren, tierischen Wutgebrüll hatte er seinen schweren eisenschlagenen Stock erhoben und sich auf den Studenten gestürzt. Sie aber — wie sie die Kraft dazu gefunden hatte, wußte sie selbst nicht — hatte ihm den Arm festgehalten und Gregor hatte ihm den Stock entrisfen.

Und dann, wie war das nur gekommen . . . ? Dann lag Danilo Iwanowitsch im Grafe, mit einer Wunde in der Schläfe und furchtbaren, weit geöffneten, gebrochenen Augen.

Kein Wort hatten sie sich mehr zu sagen vermocht, als das Entsetzliche geschehen war. Das Entsetzen jagte sie von bannen, sie liefen, so schnell sie nur laufen konnten, der eine nach dieser der andere nach jener Seite.

Und jetzt lag Danilo Iwanowitsch zuhause aufgebahrt, und Gregor hatte ihr gesagt, daß sie eine Verfluchte wäre . . .

Sie stand plötzlich still. Wie mit gewaltiger, pressender Faust faßte sie nach ihrem Herzen. Ohne es zu wollen, war sie an den Ort gekommen, an dem die schreckliche Tat geschehen war.

Ein furchtbares Entsetzen schüttelte sie. Sie wollte sich wenden, wollte fliehen, aber sie konnte es nicht.

Scheu blickte sie auf die Stelle, auf der der Tote gelegen hatte. Etwas geheimnisvoll Furchtbares schien sie zu umgeben. Von überall her schienen unsichtbare, beobachtende Augen ihre Bewegungen aufmerksam zu verfolgen. Sie glaubte ein höhnisches Lachen zu hören. So lachte Danilo Iwanowitsch . . .

Aber Danilo Iwanowitsch lag ja zu Hause auf dem schwarzen Samtteppich aufgebahrt und der Diakon sprach die Totengebete zu seinen Häupten. Doch, stand er jetzt nicht dort, mit ausgebreiteten Armen — kam er nicht auf sie zu?

Aus dem schwarzen klaren Walde wehte es wie Grabesluft. Wieder fühlte sie, wie sie es mit unsichtbaren Armen vorwärts zog, der schrecklichen Stelle zu . . .

Mit aller Gewalt riß sie ihre Füße vom Boden, an dem sie wurzelten, und fing an zu laufen. Keuchend, schweißbedeckt rannte sie hin. Immer wieder war ihr, als höre sie das entsetzliche Lachen des Toten hinter sich. Er war hinter ihr her — er jagte sie . . .

Ihre Sinne verwirrten sich immer mehr. Sie stieß Schreie, aus wie ein Tier, das gehezt wird, stolperte, fiel, raffte sich wieder auf und lief weiter. Und trotzdem empfand sie bei allem ein Gefühl höllischer Genugtuung, daß Danilo jetzt nie mehr zornig und schreiend durch sein Haus gehen würde, mochte er auch jetzt hinter ihr herjagen, er lebte doch nicht mehr.

Ihre Knie brachen fast unter ihr. Aber: „Verfluchte, Verfluchte!“ rief es hinter ihr her, läutete es wie mit tausend summenden Glocken. Manchmal war es ihr, als rief es auch ihr eigenes Herz mit, und voll Schrecken drückte sie die Hand darauf.

Der Weg lenkte sich jetzt einem schimmernden Flusse zu, der sich — von Blöcken und Felsen stellenweise aufgehalten — mit leichtem Rauschen hinwälzte. Am Ufer standen Weiden; auch sie schienen sich drohend gegen die Fliehende zu wenden und streckten ihre Aeste wie Arme mit drohend erhobenen Fäusten ihr entgegen.

Aber der Fluß — er war freundlich, er war klar, hell und rein. Wie ein leuchtender, reiner Weg zog er sich hin, der weit hinaus führte, ganz fort, weit fort . . . Und ohne sich zu besinnen, sprang sie hinein . . .

Auf das kurze Aufplätschern folgte eine um so tiefere Stille.

Glänzend und wunderbar klar schwebte der Mond in der unabsehbaren Weite des Himmels. Noch schwärzer schien der Wald. Ein ganz schmaler heller Streifen dämmerte im Osten. Die Nacht neigte sich in erhabenem Schweigen ihrem Ende zu.

## Versammlungs-Berichte etc.

v. **Althaldensleben.** Arbeiter von Althaldensleben! Wenn ich einiges über unsere Lage hier im allgemeinen sagen will, so ist es gerade zur jetzigen Stunde angebracht. Blicken wir zurück bis auf 1906, so hat wohl ein jeder ehrlich denkende Arbeiter sagen können: Endlich erwachen die althaldenslebener Arbeiter aus ihrem langen Schlaf und sie holen nach, was sie die ganzen Jahre hindurch so unbewußt haben

dahin gehen lassen, nämlich den Zusammenschluß zur gewerkschaftlichen Organisation. Und die Arbeiterchaft hat auch dadurch seinerzeit so manches erorbert, was für uns und für die Allgemeinheit ein Fortschritt war, wie zum Beispiel inbetreff der Löhne und Lokalverhältnisse. Was allein inbezug darauf durch unseren festen Zusammenschluß in der Organisation errungen wurde, müßte uns bestimmen, diese Macht auch fernerhin besitzen und erhalten zu wollen und nicht wieder in die alte Methode von früher zu verfallen. Aber anscheinend gefällt der hiesigen Arbeiterchaft die alte rückhaltlose Gleichgültigkeit besser, als daß ein jeder sich mit festen Gedanken entschließen sollte, was uns Schiller schon entgegen gerufen hat und wie Ihr es am Kopfe unserer „Ameise“ lesen könnt. Aber so weit gehen die Gedanken der Arbeiterchaft nicht, sondern es gefällt ihnen besser, alles über sich ergehen zu lassen, wie es kommt. Das aber nützen unsere Gegner für sich aus und sie freuen sich, daß es so gut geht, denn so mancher Arbeiter denkt nur: Warum soll ich denn dieses alles tun, mir geht es ja noch nicht schlecht, ich bin ja immer noch zufrieden und beim Chef und Beamten stehe ich auch noch gut, mit denen darf ich es nicht verderben, also bleibe ich lieber ruhig und füge mich in alles, dann habe ich Lebensstellung und brauche keine Organisation! Ja so denkt hier ein großer Teil der Arbeiter. Dieser agitierten sie gegen unsere und ihre Interessen, als daß sie tüchtig für uns und sich arbeiten wie es sich gehört. Und doch können sie es täglich vor Augen haben, wie man mit uns herumspringt, und man würde es noch viel schlimmer mit uns treiben, wenn ihnen nicht die Organisation im Wege stände. Ich bin der Ansicht, die Schamröte müßte jedem ins Gesicht steigen, der anders über die Sache denkt und seine Interessen so mit Füßen tritt zum Wohle des Kapitals. Also hinein in die Organisation, damit es für uns besser wird. Scheut nicht die paar Pfennige Beitragserhöhung; denn eine gesicherte Kriegskasse bringt uns alle den Nutzen und den Gegnern Respekt. Noch eines: Wie alle Kollegen wissen, hatten wir uns nach langer Mühe ein Lokal errungen, wo wir unsere Interessen öffentlich zum Ausdruck bringen konnten. Es wäre unsere größte Pflicht gewesen, dieses Lokal nach besten Kräften zu besuchen um es für später und für alle Zeiten zu erhalten; aber leider! Auch in dieser Weise haben viele Kollegen gefehlt und haben es nur einigen überlassen, denn der größte Teil fühlte sich zu stolz in einem solchen Lokal zu verkehren. Sie gingen und gehen lieber in andere Lokale, die zu Klimbin-Vergnügungen zu haben sind und lassen alles kommen wie es kommt. Aber diese Lokale bekommen wir zu keiner Versammlung. Und man kann es den Wirten auch nicht übel nehmen, denn sie wissen ja genau, daß sie es hier mit einer machtlosen Rundschaft zu tun haben, der sie so etwas bieten können. Ihr Bier wird ja doch nach wie vor getrunken und sogar mit dem größten Vergnügen. Es ist also wirklich traurig und beschämend, solche Behandlung ansehen zu müssen, während es die Arbeiter, wenn sie richtig und ehrlich an ihre Interessen denken und handeln würden wohl anders haben könnten. Die dazu beigetragen haben, daß es so kommen mußte und die es fertig brachten, die Macht, die sie sich so erobert hatten, so kleinlich und gleichgültig mit Füßen zu treten, scheinen nicht zu wissen, was die Macht der Arbeiter bedeutet. Ich fordere die Kollegen nun alle nochmals auf, meint Ihr es mit Eurer Sache ehrlich und wollt Ihr aus diesem Handeln unserer Gegner lernen, dann heißt es endlich aufgerafft und nicht die Hände müßig in den Schoß gelegt; seid mal richtige Männer der Arbeit und der Macht! Also Arbeiter und Genossen, Ihr wißt, was in diesen Tagen vorgegangen ist, daß uns das Lokal von Römer, seitdem es der erste Besitzer wieder hat, nicht mehr zur Verfügung steht, und wir auf weitere Lokalitäten augenblicklich hier nicht rechnen können, wie ich schon anführte. Ihr wißt auch, wie Ihr in dieser Weise zu handeln habt. Darum nicht verzagt in Kampf und Wetter. Und heißt es mal, wir wollen uns zusammen finden, dann ein paar Schritte weiter und alle Mann am Ruder, denn der allgemeinen Sache werden sie keinen Schaden damit tun und uns auch nicht, sondern man kann nur lernen wie es mit der Gleichberechtigung heute aussteht.

**f. Elgersburg.** Unsere am 21. September stattgefundene Zahlstellenversammlung war, wie immer, sehr schwach besucht. Die Genossen sind doch schon wiederholt darauf hingewiesen worden, in Anbetracht der jetzigen schlechten Zeit sich mehr der Organisation zu widmen. Sogar die Kollegen, welche man mit zu den hervorragendsten und aufgeklärtesten rechnen darf, bleiben der Versammlung fern. Da der Gauleiter, Kollege Hoffmann-Plumau, anwesend war, beschäftigte man sich auch mit den Beschlüssen der Generalversammlung. Es wurde scharf gerügt, daß den Mitgliedern durch Beschluß betreffs Mitgliederabstimmung über Beschlüsse der Generalversammlung das Wort abgeschnitten ist, ferner, daß in Zukunft erst 20 Zahlstellen das Recht haben sollen, eine Mitgliederabstimmung zu beantragen; das wird wohl jede Mitgliederabstimmung unmöglich machen. Des Weiteren wurde bemängelt, daß mit 18 Mt. Wochenverdienst schon 60 Pfg. Beitrag gezahlt werden müssen. Da wird es manchem Mitglied schwer werden, seinen Pflichten nachzukommen. Dazu kommt noch in einem Atemzuge die Gehaltsaufbesserung der Beamten. Auch wird bedauert, daß die Verschmelzungsfrage ein greifbares Resultat noch nicht erzielt hat. Ferner wurde noch kritisiert, daß zum Gewerkschaftskongreß fünf Delegierte geschickt wurden, da vielleicht auch drei genügt hätten. Hierauf ergriff der Gauleiter, Kollege Hoffmann, das Wort und legte den anwesenden Mitgliedern ans Herz, die Beschlüsse der Generalversammlung zu respektieren und nicht unsern Gegnern die Waffen zu liefern, womit sie die Organisation und die Einigkeit der Arbeiter zerstören wollen.

**r. Nürnberg.** Die Versammlung am 15. September war von 26 Mitgliedern besucht. Genosse Bietz hielt einen Vortrag über die wirtschaftliche Krise. In seinen Ausführungen schilderte er am Schlusse auch, wie notwendig gerade während einer Krise es sei, der Organisation anzugehören. Auch ein festes Zusammenhalten, ein taktisches Handeln sei erforderlich, wenn Lohnforderungen, die während der guten Konjunktur zu stellen sind, erreicht werden sollen. Der Kassierer gab sodann den Abschluß vom 2. Quartal. Da derselbe von den Revisoren geprüft und für richtig befunden war, wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Es wurde Klage geführt über die Mitglieder, die das Statut nicht beachten und mit den Beiträgen rückständig bleiben, so daß der Kassierer diese wiederholt mahnen mußte. Wenn ein Mitglied nicht in der Lage ist, die Beiträge bis zum 20. nach Beginn des neuen Quartals zu entrichten,

soll es doch um Stundung nachsuchen. Der Kassierer wird in Zukunft streng statutarisch vorgehen und nicht mehr an die Mitglieder schreiben. Ferner wollen die Mitglieder beachten, beim Wohnungswechsel dem Kassierer die neue Adresse bekannt zu geben, damit in dem Bezuge der „Ameise“ keine Störung eintritt. Die übrigen Angelegenheiten wurden wegen der vorgerückten Zeit für die nächste Versammlung zurückgestellt.

**Pirna.** Im „Löpfer“ finden wir folgenden auch unsere Kollegen interessierenden Bericht: „Am 30. August tagte im „Weißen Roß“ eine gemeinschaftliche Versammlung der Glasarbeiter, Löpfer und Porzellanarbeiter von Pirna und Umgegend. Genosse Beier, Gauleiter der Löpfer, referierte über die Verschmelzungsfrage. Von den Porzellanarbeitern war leider nicht ein Kollege erschienen. Redner führte den Anwesenden an der Hand von Beispielden die Notwendigkeit einer Vereinigung dieser Berufe vor Augen. Leider scheiterte die Verschmelzung bisher immer an dem Berufsdenken einiger besser gestellten Arbeiterkategorien, welche sich mit ihren schlechter bezahlten Arbeitskollegen nicht zusammen schließen möchten. Derartige Ansichten müssen aber auf alle Fälle bekämpft und beseitigt werden. Bei den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen sei es dringend notwendig, daß sich die Arbeiterorganisationen verwandter Berufe zusammenschließen, um so den Unternehmern gewappneter entgegen treten zu können. Ein Kollege aus Meißen führte aus, daß sich die Zahlstelle der Glasarbeiter in Meißen auf einen ablehnenden Standpunkt stellen würde, falls sich durch die Verschmelzung eine Erhöhung der Beiträge, sowie Herabsetzung der Unterstüzungen nötig machen würde. Nach einigen erläuternden Worten des Referenten wurde sodann folgende Resolution angenommen: „Im Prinzip erklärt sich die Versammlung mit einer Verschmelzung einverstanden, wünscht aber, daß sich die Zentralvorstände im Fachorgan über die Beitrags- und Unterstüzungsrichtungen äußern. Auch darüber wird eine Aeußerung gewünscht, ob es überhaupt möglich ist, eine Verschmelzung so vorzunehmen, daß dabei keine der beteiligten Organisationen benachteiligt wird.“ — Das in dem letzten Satz ausgesprochene Verlangen ist freilich sehr naiv. Es steht doch fest, daß die Beiträge und Unterstüzungen in den drei Verbänden mitunter recht erheblich von einander abweichen. Soll nun eine Vereinigung stattfinden, so muß eine mittlere Grundlage für die gemeinsam geltenden Beiträge und Unterstüzungen erreicht werden. Dazu aber wird ein Nachgeben auf allen Seiten erforderlich sein. Das braucht gewiß keine Benachteiligung des Einen oder des Anderen in sich zu schließen. Wir stehen uns ja auch nicht als Juden oder Pferdehändler gegenüber, die sich bei dem Abschluß eines Handels gegenseitig das Fell über die Ohren ziehen wollen. Sondern unser Einigungsbestreben soll allen frommen. Keiner soll sich um eine mögliche „Benachteiligung“ ängstigen, aber jeder soll bereit sein, für diesen Zusammenschluß Opfer zu bringen.

**p. Cirschenreuth.** Die müßige Hege, welche in den letzten Monaten gegen die Generalversammlungsbeschlüsse einerseits und gegen verschiedene Bureaubeamte andererseits von seiten einzelner Zahlstellen geübt wurde, zeitigt bereits ihre Folgen. Kein anderer, als der christliche Gauleiter Schedl aus Marktredwitz, früher in Kronach, geht jetzt mit diesem Material kreden. Unter der Stichmarke „Die freien Gewerkschaftsführer im Lichte der Wahrheit“ hält er mit schmachendem Behagen Vorlesungen aus der „Ameise“. Daß er dabei das für sich Günstigste aussucht, läßt sich denken. Literarische Erzeugnisse à la Königssee und Spandau sind ihm ein gefundenes Fressen. Wenn ihm Thatsachen nicht mehr genügen, dann greift er auch gern zur Demagogie. So verstand er es meisterhaft, unsere Finanznot als Schleuderwirtschaft unseres Vorstandes hinzustellen, geflissentlich ließ er außer acht, daß wir große und schwere Kämpfe durchzuführen hatten und daß im ersten Halbjahr 1908 annähernd 900 Arbeitslose zu unterstützen waren. Im Gegensatz zum Genossen Herden hebt er nun den früheren Kassierer Bey hervor, um mit Hilfe dieses Kronzeugen alle Beamte als unfähige, teilweise als versoffene Leute hinzustellen. Kurz, der Herr bedient sich der unlautersten Mittel in der Agitation gegen uns. Daraus kann man ersehen, wie kurzsichtig diejenigen Kollegen gehandelt haben, die in die Diskussion das persönliche Moment hineinzerren, ohne zu bedenken, daß unsere Gegner wie die Nasgeter über diese Dappeln herfallen würden. Ich glaube ja nicht, daß Schedl in unseren Reihen Schaden anrichten wird, aber bei den Indifferenten erschwert es uns die Agitation. Schedl bezeichnete sich einmal selbst als Jesuitenzögling. Nachdem ich zweimal in der Lage war, ihn zu hören, kann ich ihm bestätigen, daß er ein vollkommener Jesuit ist.

#### Sterbetafel.

**Ciefensurt.** Hugo Stelzer, Schmelzer, geboren am 26. Juni 1855 zu Tiefensurt, gestorben am 24. September 1908 an Asthma. — Ernestine Gerber, Stiefferin, geboren am 27. Februar 1868 zu Schnellensurt, gestorben am 25. September 1908 an Lungentatarrh. Krankheitsdauer 72 Wochen.

**Waldenburg.** Karl Elsner, Porzellanendreher, geboren den 8. September 1844 zu Rogau, Kreis Schmieditz, gestorben den 18. September 1908 an Herzschlag. Letzte Krankheitsdauer 5 Tage.

Ehre ihrem Andenken!

#### Adressen-Änderungen

**Kolmar.** Schf. W. Held, Dh., Schulstr.

**Georgenthal.** Wf. Hilmar Stegmann, Wl., Herrenhof, bei Gottschall — Schf. Karl Völter, Glasurer, Herrenhof, Gasthaus „Zur Au“. — Rff. Richard Altensfelder, Dreher, Herrenhof, Nr. 94. — Rv. Gotthold Hoffmann, Dreher, Herrenhof, Gasthof „Zur Au“. — Wtm der Vorsigende.

## Versammlungs-Anzeigen

- Amberg.** Sonnabend, 10. Oktober, 8 Uhr, auf der Alm. Vortrag des Kollegen Grabl.
- Althaldensleben.** Abschluß bestimmt Sonntag, 18. Oktober.
- Arnstadt.** Mitgliederversammlung, Sonnabend, 10. Oktober. Öffentliche Versammlung, Montag, 12. Oktober, in der „Erholung“.
- Arzberg.** Sonnabend, 10. Oktober, 8 Uhr, bei Ww. Sollerung. Abschluß bestimmt am 15. Oktober.
- Berlin.** Sonnabend, 10. Oktober, 8 1/2 Uhr, **Verwaltungsitzung** im Bureau. Montag, 12. Oktober, 7 Uhr, **Figuren- und Terrakotta-Branche** bei Wollschläger, Adalbertstr. 21. Sonnabend, 17. Oktober, **Zahlstellenversammlung.**
- Bonn.** Sonnabend, 10. Oktober, 8 1/2 Uhr, im Volkshaus, Sandkaule 18. Vortrag: „Kulturstreiflichter“.
- Breslau.** Sonnabend, 10. Oktober, 7 Uhr, in Fuhrmanns Restauration, Matthiasstr. 182.
- Charlottenburg.** Sonnabend, 10. Oktober, 8 1/2 Uhr, im Volkshaus, Rosinenstr. 3.
- Elmshorn.** Sonnabend, 10. Oktober, 8 1/2 Uhr, bei Heinrichs, Paberstraße 11.
- Eisenberg.** Sonnabend, 10. Oktober, 8 1/2 Uhr, im Gambelinus. Referat des Genossen Seelmann-Kronach.
- Gehren.** Sonntag, 11. Oktober, nachmittags 3 Uhr, im Schwarzbürger Hof, Jesuborn.
- Gera.** Sonntag, 18. Oktober, nachmittags 3 Uhr, bei Reßler.
- Goldlauter.** Sonntag, 18. Oktober, 3 Uhr, bei Gebhard Hein.
- Gräfenhain.** Sonnabend, 10. Oktober, 8 1/2 Uhr, im Gasthaus „zum Steiger“.
- Ilmenau.** Sonnabend, 10. Oktober, 8 1/2 Uhr, in der „Rosenau“. Neuwahl der Gaukommission.
- Kolmar.** Sonnabend, 10. Oktober, 8 Uhr, bei Altmann.
- Kronach.** Sonnabend, 10. Oktober, nachmittags 1/2 6 Uhr, im Bamberger Tor.
- Krummenaab.** Sonntag, 11. Oktober, nachmittags 1/3 Uhr.
- Langwiesener.** Sonntag, 11. Oktober, nachm 3 Uhr, im Felsenkeller.
- Magdeburg.** Sonnabend, 10. Oktober, 8 1/2 Uhr, bei P. Küster, Fabrikstr. 5-6.
- Leipzig.** Sonnabend, 10. Oktober, 1/2 9 Uhr, im Volkshaus. Quartalsabschluß.
- Neuhaldensleben.** Sonnabend, 10. Oktober, 8 1/2 Uhr, bei Herzog, Masche.
- Neuhaus** bei Sonneberg. Abschluß für das 3. Quartal bestimmt am 17. Oktober.
- Nürnberg.** Sonnabend, 10. Oktober, 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Neue Gasse 18.
- Osterode a. H.** Sonntag, 11. Oktober, nachmittags 2 1/2 Uhr, im „Schützenhaus“. Quartalsabschluß.
- Pöschappel.** Sonnabend, 10. Oktober, in der „roten Schänke“ in Döhlen. Experimental-Vortrag über Röntgenstrahlen gehalten vom Kollegen Mannel.
- Probstzella.** Sonntag, 10. Oktober, nachmittags 3 Uhr, bei Emil Heinz. Abschluß.
- Rehau.** Abschluß spätestens am 17. Oktober.
- Roda.** Sonntag, 19. Oktober, abends 8 Uhr, im Gasthaus „Zur Erholung“. Öffentliche Porzellanarbeiterversammlung.
- Schmiedefeld.** Montag, 12. Oktober, 1/2 9 Uhr, im „Meininger Hof“ (Walter). Gauleiter Hoffmann anwesend.
- Selb.** Sonntag, 11. Oktober, 1/2 3 Uhr, im Gasthof „Goldener Anker“, hinteres Zimmer. Bibliothekbücher sind mitzubringen.
- Spechtsbrunn.** Sonnabend, 17. Oktober, 8 1/2 Uhr, in Hähnleins Brauerei. Abschluß.
- Stadtilm.** Sonnabend, 10. Oktober, 8 1/2 Uhr, im Schießhause. Nicht-versammlungsbesucher werden ganz besonders eingeladen.
- Weiden.** Sonnabend, 17. Oktober, 8 Uhr, im Vereinslokal „Neue Welt“.

## Anzeigen

**Öffentliche Versammlungen.** **Oberkotau.** Donnerstag, 15. Oktober, abends 8 Uhr, „goldene Sonne“. — **Rehau.** Freitag, 16. Oktober, abends 8 Uhr, bei Anton Rothmund. — **Selb.** Sonnabend, 17. Oktober, abends 8 Uhr. — **Tirschenreuth.** Sonntag, 18. Oktober, nachmittags 3 Uhr, bei Georg Wurm. — **Schönwald.** Dienstag, 20. Oktober, abends 8 Uhr, „grüner Baum“. — **Schwarzenbach.** Mittwoch, 21. Oktober, abends 8 Uhr, Köpplers Saal. — **Molschendorf.** Donnerstag, 22. Oktober, abends 8 Uhr, bei Gastwirt Eichhorn. Thema: **Die wirtschaftliche Krise und die Organisation.** Referent Redakteur Fritz Zietsch-Charlottenburg. Zu zahlreichstem Besuch dieser Versammlungen werden die Kolleginnen und Kollegen, alle gelernten und ungelernten Arbeiter der Porzellanbranche dringendst aufgefordert. Die Agitationskommission.

**Versammlungen.** **Eisenberg** S.-A. Sonnabend, 10. Oktober, 8 Uhr, im „Gambelinus“. **Untermhaus.** Sonntag, 11. Oktober, nachmittags 1/2 3 Uhr, in der Boeschänke. Tagesordnung in beiden Versammlungen: 1. Die gegenwärtige wirtschaftliche Krise und ihre Begleiterscheinungen. 2. Diskussion. Referent Arbeitersekretär Genosse Seelmann-Kronach.

**Althaldensleben.** Bibliothekbücher sind von jetzt ab jeden Sonnabend von 6-8 Uhr abends beim Bibliothekar, Langestr. 6 abzuholen und abzugeben. Der Sprechsaal ist beim Kassierer einzusehen. Die Zahlstellenversammlungen finden jeden zweiten Sonntag im Monat, nachmittags 3 Uhr, bei Wilh. Herzog, Neuhaldensleben statt.

**Bayreuth.** Sonntag, 25. Oktober, vormittags 9 Uhr, findet in der Zentralhalle in Bayreuth eine **gemeinschaftliche Konferenz des 13., 15. und 16. Agitationsbezirkes statt.** Tagesordnung: 1. Agitation und Organisation. Referent: W. Poesenecker. 2. Welche Gesichtspunkte sprechen für und wider die Anstellung eines Gauleiters? Referent: J. Seelmann. 3. Erachtet die tagende Konferenz der drei Bezirke einen Zusammenschluß zu einem Agitationsgau für Erfolg versprechend? Referent: W. Poesenecker. 4. Aufstellung des zukünftigen Agitations- und Organisationsplanes. Referent: W. Poesenecker. 5. Die wirtschaftliche Lage. Referent: J. Seelmann. 6. Verschiedenes. Um vollständige Beteiligung aller Zahlstellen der drei Bezirke ersucht Die Zahlstelle Bayreuth. J. A.: Wilh. Poesenecker.

**Judenbach.** Öffentliche Porzellanarbeiter-Versammlung, Sonntag, 11. Oktober, nachmittags 3 Uhr, im „Thüringer Wald“. Genosse Barth-Sonneberg spricht über das Thema: „Die gegenwärtige wirtschaftliche Krise.“

**Schönwald.** Mitglieder, welche noch Bücher im Besitz haben werden ersucht, dieselben beim Bibliothekar Kulzer abzuliefern. Die Verwaltung.

**Selb.** Unseren Mitgliedern zur Kenntnis, daß laut Versammlungsbeschluß die Versammlungen ab 1. Oktober wieder Sonntag nachmittag stattfinden. Wir machen hiermit auf die am Sonntag, den 11. Oktober anberaumte Monatsversammlung auch an dieser Stelle aufmerksam. Die Verwaltung.

**Sörnewitz.** Den reisenden Kollegen hierdurch zur Kenntnis, daß, so lange über der hiesigen Steingutfabrik die Sperre besteht, freiwillige Unterstützung nicht gezahlt wird. Die Verwaltung.

Arbeitsgesuche u. Arbeitsangebote kostenlos	<b>Arbeitsmarkt</b>	Offerten-Verbreitung nur bei Porto-Einzufügung
---	---------------------	--

**Schriftenmaler.** Zum sofortigen Eintritt suche zwei tüchtige Schriftenmaler, speziell für Farbschrift, sowie noch einen tüchtigen Schablonierer. Gest. Off. mit Lohnansprüchen nebst Muster sind zu richten an A. P. Gierische, Rheinb. Düsseldorf, Parkstr. 50.

**Schriftenmaler,** firm in Porzellan-Grabplatten, Firmen- und Emaille-Schilder, sucht baldigst Stellung. Näheres Karl Bäßig, Quedlinburg, Blausstr. 21.

**Porzellanmaler,** der auch in Fondsprüherlei Vorzügliches leistet, sucht Stellung. Offerten unter R. M. an die „Ameise“ erbeten.

**Former,** solider, höchst strebsamer, sauberer und exakter Arbeiter, sucht Stellung. Gest. Anträge an die Expedition dieses Blattes unter N. X. 100 erbeten.

**Berlin.** Wir machen darauf aufmerksam, daß zur Zeit die Arbeitslosigkeit hier am Ort stark in Erscheinung tritt, und wolle man deshalb sich stets nur an den Arbeitsnachweis, Berlin SO 26, Naunynstr. 84 I, wenden.

**Frankfurt a. M.** Der Arbeitsnachweis für Frankfurt a. M.-Offenbach befindet sich bis auf weiteres bei Gittfried, Sachsenhausen, Große Rittergasse 56. Die Kollegen wollen hiervon Notiz nehmen.

**Kleindembach.** Da die Differenzen in hiesiger Fabrik noch nicht beigelegt sind, ersuchen wir die Kollegen, welche hier in Arbeit treten wollen, sich erst bei der Verwaltung zu erkundigen.

Preis der 2 gespaltenen Beitzettel 80 Pfennig	<b>Geschäfts-Anzeigen</b>	Vorausbezahlung ist Bedingung
---	---------------------------	-------------------------------

**Goldschmiere und goldhaltige Sachen** kauft bei reeller Bedienung **Jean Klein Ahlen**, i. Westf., Bekumstraße 68.

**Goldschmiere,** Goldflaschen und alle goldhaltigen Sachen kauft zu höchsten Preisen bei pünktlicher reeller Bedienung. **Oskar Rottmann, Stadtilm** in Thüringen.

**Goldschmiere, sowie goldhaltige Lappen, Pinsel, Paletten, Flaschen, Näpfe usw.** werden ausgeschmolzen und das Gramm Fein-Gold mit 2 Mt. 60 Pfg. angekauft. Sendungen werden schnell erledigt. **H. Haupt, Dresden-A., Gräfenastr. 6.**

<b>Goldschmiere, goldhaltige Lappen, Pinsel, Näpfe, Flaschen, Goldsche, sowie Platin und alle platinhaltigen Sachen</b> kauft zu höchsten Preisen, schnelle und reelle Bedienung
<b>Otto Seifert, Zwickau, Sachsen, Osterweihstr. 32.</b>

Gerausgeg. v. Verbands d. Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen. Red. u. Verlag: Fritz Zietsch, Charlottenburg, Röntgenstraße 14. Druck von Otto Gierke, Charlottenburg, Guerickestr. 21.